

„Erschließung“ als pädagogisches Prinzip bei Buber

Textauszug aus:

Tom Kehrbaum (2021): Zwischenmenschliche Bildung und politische Handlungsfähigkeit. Eine Theorie der Praxis gewerkschaftlicher Bildung. Wochenschau Verlag, Frankfurt am Main

Will jemand auf „Menschen, auf ihre Gesinnung und Lebensgestaltung“ (Buber 2008, S. 100) einwirken, bzw. diese Aspekte beeinflussen oder ändern, was grundsätzlich auch im Rahmen pädagogischer zwischenmenschlicher Verhältnisse passiert, so unterscheidet Buber zwei verschiedene „extrem antithetische[...]“ (ebd., S. 101) Weisen.

In der ersten Weise beschreibt Buber den Prozess der Manipulation. Der Manipulator ist an der Person, auf die er einwirkt, nicht wirklich interessiert, er hat jedoch Gründe dafür, dass derjenige, der beeinflusst werden soll, annehmen soll, dass seine neue Erkenntnis aus ihm selbst heraus entstand und nicht durch den Manipulator herbeigeführt wurde. Propaganda nennt Buber in diesem Zusammenhang als Beispiel eines solchen „Auferlegens“ (Buber 2008, S. 101) des eigenen Willens auf einen Anderen. Die zweite Weise unterscheidet sich von der ersten nicht dadurch, dass das, was selbst als das Richtige erkannt wurde, auch beim Anderen gern gesehen und erkannt wird, sondern dadurch, dass dieser durch Begegnung statt durch Belehrung in dieser Potentialität „erschlossen“ wird. Das entsteht durch „Kommunikation zwischen einem Seienden und einem Werden-könnenden“ (Buber 2008, S. 101). Die Weise des „Erschließens“ (ebd.) sieht Buber als eine pädagogische Haltung an und platziert sie in den Bereich der Pädagogik.

Das zwischenmenschliche Verhältnis beim manipulierenden Propagandisten ist eines, das sich nach Nützlichkeit ausrichtet und nicht auf die Person. Der Propagandist benötigt auch Informationen über denjenigen, der nützlich sein kann, aber eben nicht um der Person willen, sondern um die Funktion, die diese Person ausüben kann. Im Falle einer bestimmten „Partei“ (ebd., S. 100), ist diese schon an den persönlichen Eigenschaften der zu agitierenden Person interessiert, weil diese einen bestimmten Nutzen erfüllt. Das Verhältnis zwischen einer Partei oder einer Organisation ist aber kein zwischenmenschliches. Dieses kann nur zwischen dem Propagandisten und dem zu Manipulierenden entstehen. Dem Propagandisten geht es aber im zwischenmenschlichen Kontakt nicht um die eventuell später zu erfüllende Funktion und „spezifische Verwendbarkeit“ (ebd.). „Der Propaganda als solcher“, so Buber, „ist das Individuelle eher lästig“, es gehe „ihr einfach um das Mehr – mehr Mitglieder, mehr Anhänger“ (ebd.). Der erschließende Erzieher hingegen fokussiert auf das Individuum im Bewusstsein seiner ständigen Aktualisierung.

Diese personale Aktualisierung – als selbstbestimmte Aneignung bestimmter Eigenheiten – wird besonders durch Gegenkräfte angeregt, die zu einem „mikrokosmischen Kampf“ (ebd.) führen. Der erschließende Erzieher kennt diese Kräfte aus eigener Erfahrung und dem eigenen Prozess der Aktualisierung, der bedeutsamen individuellen persönlichen Entwicklung. Deshalb ist ihm bewusst, dass solch eine personale Aktualisierung nicht auferlegt werden, sondern nur vom Individuum selbst vollzogen werden muss.

Im Prozess der Entfaltung können Erzieher jedoch behilflich sein und tun dies dort, wo und wann ihrer Meinung nach „Gegenkräfte“ am wirkungsvollsten ins Spiel gebracht werden können, weil sie zu einer produktiven Auseinandersetzung mit dem Erzieher und dadurch im Individuum

führen können. Buber unterstreicht in diesem Zusammenhang die hohe Bedeutung der persönlichen Entwicklung. Anhand dieser antithetischen Beispiele macht Buber deutlich, dass „Auferlegen und Erschließen“ (ebd.), wie er sie beschreibt, sich nur zwischen Menschen vollziehen kann und „anthropologische Sachverhalte“ (ebd., S. 101) sind, die die Ontologie des Zwischenmenschlichen, in Abgrenzung zum Sozialen, voraussetzen.

Merkmale eines „echten Gespräches“ bei Martin Buber

Im letzten Abschnitt seines Aufsatzes fasst Buber dann die Merkmale eines „echten Gespräches“ zusammen, die neben einem Gespräch zwischen zwei auch auf mehrere Menschen Anwendung finden und eine „gemeinschaftliche Fruchtbarkeit“ (Buber 2008, S. 103) entstehen lassen. Diese Merkmale sind hier im Einzelnen aus dem Text extrahiert und aufgelistet (im Folgenden: ebd. S. 103f):

- Die Hinwendung zum Partner geschieht „in aller Wahrheit, als Hinwendung des Wesens“
- Jeder Sprecher meint den oder die Partner „an die er sich wendet, als diese personhafte Existenz“
- Die erfahrenden Sinne und die „Realphantasie“ wirken zusammen, um den Anderen als ganze und einzige Person gegenwärtig zu machen
- Der Sprechende nimmt den Anderen nicht bloß wahr, sondern nimmt ihn als Partner an, was bedeutet, dass der Andere in seinem Wesen bestätigt und akzeptiert wird. Eine Bestätigung bedeutet in diesem Zusammenhang nicht Billigung, wogegen man sich auch wendet, die Person muss als Person bejaht werden
- Jede/r, die/der an einem Gespräch teilnimmt, muss sich selbst einbringen wollen und seine Meinung zum besprochenen Gegenstand sagen. Das ermöglicht den Dialog.
- Es muss nicht alles gesagt werden, was gesagt werden kann, jedoch sollte die Rede rückhaltlos sein und alle müssen entschlossen sein, sich dem Gespräch nicht zu entziehen. Deshalb müssen alle auch fähig und bereit sein, sich am Gespräch zu beteiligen.
- Dem Sprecher darf es beim Sprechen nicht auf die eigene Wirkung ankommen, da sonst der Schein den Dialog zunichtemacht.
- Ein echtes Gespräch benötigt Authentizität.

Literatur:

Buber, Martin (2008): Elemente des Zwischenmenschlichen, in: Werkausgabe, Band 10, Schriften zur Psychologie und Psychotherapie, Gütersloher Verlagshaus, München